

## Rhetorizität

(engl. rhetoricity, rhetoricality; frz. rhétoricité)

### A.

Der Terminus <R.> wird im Diskurs der Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften in den 80er und 90er Jahren des 20. Jh. in zunehmendem Maße verwendet. Gebildet in Analogie zu Ausdrücken wie <Poetizität> und <Literarizität> zur Eingrenzung, Identifizierung und Kategorisierung qualitativ selektiver Eigenarten und Divergenzmerkmale, thematisiert er die spezifische Verwendung von Konzeptionen, Verfahren und Elementen der Rhetorik in diesen Wissenschaften, ihren Theorien, Methoden und Gegenständen.

Es empfiehlt sich zu unterscheiden zwischen (1.) einer R. im engeren Sinne als einer Eigenschaft von Texten und Textsegmenten (verbal, piktoral, tonal, kombiniert etc.) in Form von Figurationen oder Merkmalinventaren, die nach den Regeln der traditionellen *ars rhetorica* in ihren unterschiedlichen historischen Ausformungen und Schwerpunktsetzungen, der strukturalistischen oder der generativistischen Rhetorik oder anderer Modelle gebildet sind und die sich mit den Analyseinstrumentarien der jeweiligen Modelle auffinden, präzise bestimmen und beschreiben lassen, und (2.) einer R. im weiteren Sinne als einer Eigenschaft von kulturellen Entwicklungen und Kulturphänomenen jeder Art wie beispielsweise Werken der Baukunst und Gartenarchitektur, der bildenden Kunst und der Malerei, der Tonkunst und des Tanzes, der Industrie und Technik, des Kunsthandwerks, der Filmkunst und des Fernsehens, deren Theorie und kommunikative Praxis seit ihren Anfängen in unterschiedlichen Epochen und Bereichen in je spezifischer Weise und Intensität vom Regelwerk der Rhetorik als der universalen Kommunikationslehre beeinflusst und geprägt worden sind, sowie schließlich (3.) einer R. im weitesten Sinne als einer Eigenschaft natürlicher Sprachen (und damit sekundär der in diesen Sprachen kodierten Texte) im Verständnis des postmodernen Denkens – insbesondere der neostrukturalistischen Philosophie (J. DERRIDA) und der dekonstruktivistischen Literaturwissenschaft (P. DE MAN) –, das als Fortentwicklung (und auch Fehldeutung) des sophistischen *homo-mensura*-Prinzips, der skeptischen

Sprachauffassung W. von Humboldts, G. Gerbers und F. Nietzsches eine sogenannte *Rhetorische Wende* (*rhetorical turn*) in Philosophie, Sprach- und Literaturwissenschaft postuliert und in einer radikalen Verneinung jeder Möglichkeit des direkten Zugriffs von Sprachen auf die Wirklichkeit und der eindeutigen Vermittelbarkeit von Welt durch Sprache gipfelt, da Sprache *ex naturali qualitate* nicht oder nicht primär Instrument ist – Werkzeug des menschlichen Verstandes zur Referenz auf eine objektive Wirklichkeit im Sinne der Sprachtheorie des 17. Jh. –, sondern – als notwendige Folgeerscheinung des menschlichen Fundamentaltriebs zur Metaphernbildung – Artefakt, Kunst, Rhetorik. Während in den oben skizzierten Gebrauchstypen (1.) und (2.) R. durch Befolgung spezifischer Regeln oder Anwendung spezifischer Verfahren erzeugt wird, ist sie in (3.) eine naturgegebene Eigenschaft des Vermittlungsmediums und damit eines jeden in diesem Vermittlungsmedium kodierten Textes in jedem seiner Segmente und in der Gesamtheit seiner Ausdehnung.

## **B.**

### *I. Begriff und rhetorisches System.*

Der Terminus <R.> fehlt in den Wörterbüchern, und zu dem so bezeichneten Begriff gibt es noch keine Forschungsliteratur. Seine Daseinsberechtigung bzw. Notwendigkeit ergibt sich aus dem jeder Rhetorik inhärenten und in jeder Rhetorik implizierten Bedürfnis, neben dem Gegenstand der Rede, dem Dargestellten, eine mehr oder weniger klar erkannte Dimension der Darstellungstechnik, neben dem referentiellen *Was* das appellative *Wie* in die Perspektive zu bekommen und – so weit als möglich – einzugrenzen, zu benennen und zu beschreiben. Schon den Sophisten, insbesondere aber Platon und Aristoteles war die Spannung bewußt zwischen der weltbezogenen Wahrheit der Rede und ihrer hörerbefugten Dimension der persuasiven Techniken. Zwei Beispiele: (1.) Die rhetorische Beweislehre unterscheidet seit der Antike sogenannte äußere, ohne die Redekunst gegebene, untechnische Beweismittel wie Gesetze, Urkunden, gerichtliche Vorentscheidungen, Zeugenaussagen etc. von inneren, mittels rhetorischer Verfahren erzeugten, also technischen, in der Redekunst gründenden Beweismitteln wie Enthymeme oder Analogieschlüsse. Der Redner ist gut

beraten, sich nicht allein auf die außerrhetorischen Beweismittel zu verlassen, während der Richter abzuwägen hat, welches Gewicht die Beweismittel entsprechend ihrer Herkunft für die Wahrheitsfindung haben, da den real gegebenen *Wahrheit*, den rhetorisch erzeugten lediglich unterschiedliche Grade von *Wahrscheinlichkeit* zuzusprechen sind. Sein Kriterium ist zunächst der rhetorische Ursprung eines Beweismittels, seine R., wobei er aber beachten wird, daß selbst untechnische Beweise unbeschadet ihrer Herkunft nach den Regeln der *dispositio* einen parteigünstigen Ort in der Rede erhalten und damit R. annehmen können, was durch weitere rhetorische Verfahren in weiteren Phasen der Textproduktion fortsetzbar ist, so daß auch ein außerrhetorisches Beweismittel einen hohen Grad an R. annehmen kann. Die Eigenschaft – und damit der Begriff – der <R.> erweist sich also als zentral für die Verfahren der Argumentation bzw. der Wahrheitsfindung. (2.) Wie die Gerichtsrede so dient auch die Geschichtsschreibung der Erforschung des Vergangenen, und in gleicher Weise eignen ihr die Dimensionen rhetorischer Wahrscheinlichkeit und wissenschaftlicher Wahrheit, wobei die Engführung von *historia* und Beweis aber alles andere als selbstverständlich und bei unterschiedlichen Autoren und in unterschiedlichen Epochen von ganz unterschiedlicher Intensität war. So tritt beispielsweise bei CICERO das Prüfen der Beweismittel, die – ob untechnischer oder technischer Provenienz – der antiquarischen und archivalischen Gelehrsamkeit zuzuweisen sind, deutlich in den Hintergrund gegenüber der eigentlich rhetorischen, Hörerbezogenen Intention der *historia*, die Herzen des Publikums zu erfreuen, dieses für ihre Gegenstände zu gewinnen und zu erwärmen sowie den Ruhm des Vaterlandes zu erhöhen. In der berühmten Persuasionsrede, die Atticus im Hain von Arpinum unter der Eiche des Marius hält, um Cicero für die Geschichtsschreibung zu gewinnen, wird zunächst beklagt, daß die *historia* – trotz zahlreicher Versuche von Cato bis Sisenna – den Römern fehlt, bevor die noch berühmtere Definition des Genres als ureigenste Domäne des Redners folgt: «Abest enim historia litteris nostris, ut et ipse intellego et ex te persaepe audio. Potes autem tu profecto satis facere in ea, quippe cum sit opus, ut tibi quidem videri solet, unum hoc oratorium maxime.» Die

treffendste Übersetzung dürfte lauten: «[...] denn dieses Genre ist wie kein anderes von höchster Rhetorizität.»<sup>1</sup>

Dem Mittelalter bleibt die Dualität von rationalem Redehalt und persuasiver Redekunst bewußt, wenngleich eine ewige und göttliche Wahrheit nunmehr an die Stelle der philosophischen tritt, was der rhetorischen Dimension der Texte aber ein eigenes Gewicht verleihen kann und beispielsweise zur Ausbildung der *artes praedicandi* führt, denen andere situationsspezifische und anwendungsorientierte Erweiterungen des rhetorischen Systems wie die *artes dictandi* und die *artes arengandi* zur Seite treten. In der Predigtlehre werden die rhetorisch-formalen Komponenten des Textes – seine R. – als durchaus situationsspezifisch variabel verstanden und damit ablösbar gedacht von seiner unveränderlich gegebenen inhaltlichen Substanz. Der hohe Rhetorizitätsgrad der Texte dieser Epoche zeigt sich auch darin, daß das europäische Mittelalter eine eigene Poetik nicht hervorgebracht hat, daß seine Poetik vielmehr die Rhetorik und mittelalterliche Literaturkritik i.d.R. Stilkritik ist.<sup>2</sup> Die R. ist damit die Dimension, über die sich ein systematischer Zugang zur Struktur mittelalterlicher Texte und zu den Techniken ihrer Produktion öffnet. So kann auch die weitere Geschichte der Rhetorik als eine Folge von Bemühungen verstanden werden, die Dimension der R. in den Kommunikaten einzugrenzen, mit Kategorien zu füllen und zu systematisieren, freilich ohne daß es zu einer Konzeptualisierung und Benennung gekommen wäre. Das Nebeneinander von klassischen Sprachen und Landessprachen und das fortschreitende Zurücktreten des Lateinischen in den Bildungseinrichtungen seit der frühen Neuzeit nehmen der Rhetorik nichts von ihrer Bedeutung und erweitern den Geltungsbereich der R. Erst die geistes- und bildungsgeschichtlichen Parameter des 19. und der 1. Hälfte des 20. Jh. lassen die Beschäftigung mit der Rhetorik zurücktreten, bevor ihre Wiederentdeckung und zunehmende Linguistisierung seit den 70er Jahren des

---

<sup>1</sup> Cicero, De Legibus I,II,5. –

<sup>2</sup> vgl. Dazu: T.M. Charland (Hg.): *Artes praedicandi* (Paris/Ottawa 1936); M.G. Briscoe, B.H. Jaye: *Artes praedicandi* (Turnhout 1992); M. Camargo: *Ars dictaminis* (Turnhout 1991); E. Faral: *Les Arts Poétique du XIIe et du XIIIe Siècle* (Genf/Paris 1982). –

20. Jh. mit der Bereitstellung eines immer präziser und operabler werdenden Analyseinstrumentariums auch den expliziten Begriff und Terminus der <R.> bildet und seinen Geltungsbereich bestimmt: den Zusammengriff aller nach den Regeln der Rhetorik gebildeten und mit ihrem Analyseinstrumentarium beschreibbaren Textmerkmale, die das Wirkungspotential eines Kommunikates darstellen. Die generative Rhetorik bleibt der historischen Dualität von Logik und Rhetorik verpflichtet, wenn sie in der Beschreibung eines Satzes wie «Ruben vivat et non moriatur» der ersten Phrase *logical meaning*, der zweiten dagegen *rhetorical significance*, also R. zuweist, da diese nicht der Ausgabe weiterer Information, sondern der Ausdrucksverstärkung dient. Die <Groupe  $\mu$ > unterscheidet zwischen essentiellen Semen, die die absolute Nullstufe der Rede bilden und nicht getilgt werden können, ohne daß die Rede ihre Bedeutung verliert, und lateralen Semen, die tilgbar sind, ohne die Information zu beeinträchtigen. Der Menge der lateralen Seme kommt R. zu.<sup>3</sup> Das Modell der Lütticher Schule – wie auch andere neuere Konzepte der Bildrhetorik – stellt darüber hinaus einen wesentlichen Schritt dar, die R. piktoraler und verbal-piktoraler Texte präzise zu erfassen und den Geltungsbereich des Begriffes damit in seiner engeren Definition auf nonverbale Bereiche semiotischer Präsentation wie beispielsweise die piktorale Komponente moderner Anzeigenwerbung zu erweitern.

Für die alltägliche kommunikative Praxis kann es von Bedeutung sein, daß die Partner sich bewußt sind, in welchem Umfange rhetorische Verfahren zwecks Erreichen persuasiver Intentionen in die Kommunikate Eingang finden sollen bzw. Eingang gefunden haben, sie also den Rhetorizitätsgrad eines intendierten oder gegebenen Textes in etwa bestimmen können, um annähernd adäquat zu kodieren bzw. zu dekodieren, also nicht nur die semantische Information, sondern auch die rhetorisch-semiotische Zusatzinformation (unter Einbeziehung nonverbaler Komponenten) zu äußern bzw. wahrzunehmen. Naturgemäß wird es normalen Partnern in einem normalen Kommunikationsprozeß nicht möglich sein, in jeder Phase den situationsspezifisch optimalen Rhetorizitätsgrad in seinem gesamten Umfange zu erkennen, doch muß eine Sensibilisierung dafür, daß praktisch jedem

---

<sup>3</sup> vgl. dazu: J. Dubois u.a.: Allg. Rhet., übers. und hg. von A. Anschütz (1974).

Kommunikationsprozeß ein jeweils wechselnder Rhetorizitätsgrad natürlich inhärent ist, durchaus zur kommunikativen Kompetenz gerechnet werden, da sie für die Bestimmung der Wirkungsintentionen und Persuasionsstrategien seitens der Kommunikationspartner eine notwendige Voraussetzung ist. Dies gilt für das gesamte Spektrum kommunikativer Praxis vom persönlichen Gespräch bis zum Umgang mit den Massenmedien, deren R. allseits bekannt aber kaum erforscht ist.

Einen Bereich, in dem uns ein geringer oder gänzlich fehlender Wahrheitsgehalt der Texte gegenüber höchstem Rhetorizitätsgrad zur Gewohnheit geworden ist, stellt die Produktwerbung dar: Ein «Speedster, unter dem die Straße bebt», ist sprachlicher Alltag. Die Schlagzeile «Nicht alle wurden aus dem Paradies vertrieben» meint keinesfalls, daß das so beworbene Automobil nicht das ungeeignetste ist, mit dem Tiger im Tank ins Himmelreich zu rasen. Auch der bejahrteste Mercedes-Liebhaber darf kein Gratismodell erwarten, trotz des Slogans: «Über die Jahre haben wir viel Zuneigung erfahren. Wir möchten Ihnen viel zurückgeben. Die neue E-Klasse.» Bemerkenswert ist auch die Logik der Empfehlung, sich zum Spülen der Gläser eines bestimmten Produktes zu bedienen: «dann klappt's auch mit dem Nachbarn!» Daß die Werbung in hohem Maße auf einer konsensuellen Topik beruht (Freiheit, Abenteuer, Jugend, Frische, Reinheit, Natur etc.) bedarf keiner Erwähnung. R. steht für alle Komponenten eines Textes oder Kommunikationsprozesses, die – unabhängig von seinem Wahrheitsgehalt – sein Wirkungspotential erhöhen. Sie kann in dieser Funktion durchaus im Dienste des Wahrheitsgehaltes bzw. der rationalen Information stehen, sie kann diesen aber auch entgegenwirken oder über ihre gänzliche Abwesenheit in einem Text hinwegtäuschen: «URLAUB OHNE AIR BERLIN IST WIE IMPO OHNE SAND» (Illustration: sandiges Hinterteil). Auf den unerschöpflichen Vorrat der Politiker und Prominenten an topischen Null-Sätzen sei lediglich hingewiesen.

## *II. Disziplinen und Anwendungsbereiche.*

In der Mehrzahl der Fälle und Anwendungsbereiche wird <R.> im weiteren Sinne verwendet, ist also i.d.R. noch kein eindeutig definierter terminus technicus zur Bestimmung und Systematisierung von

Untersuchungsgegenständen, sondern vielmehr Bezeichnung für einen heuristisch-deskriptiven Begriff, der dazu dient, die häufig als Wirkungsintention oder Wirkungsvermögen verstandene *rhetorische Beschaffenheit* dieser Gegenstände in fachlich unterschiedlicher Weise zu bezeichnen. Überblickt man die historische Entwicklung einzelner Künste wie Architektur, Malerei, Musik, Skulptur etc., so sind seit ihren Anfängen interessante Versuche der Engführung dieser vielfach als «redend» verstandenen Ausdruckssysteme mit der Rhetorik zu studieren, die bereichs- und epochenspezifisch sehr erhellend sein können, doch bleiben die Versuche der Übernahme rhetorischer Konzeptionen eher analogisch als präzise und die Parallelsetzung von Begriffen assoziativ und metaphorisch, so daß in diesen Bereichen – ebenso wie bei ihren modernen Erweiterungen wie beispielsweise der Fotografie, der Film- oder Videokunst etc. – angemessener von R. im weiteren Sinne gesprochen werden sollte. Grundsätzlich ist eine präzisere Kategorisierung und Systematisierung der in diesen Bereichen studierten Phänomene aber ein Desiderat der Forschung und sollte Programm sein, wofür die linguistische Rhetorik richtungweisend sein könnte. So ist beispielsweise die gegenüber dem Kontext verkleinerte Darstellung der Stifterfiguren auf mittelalterlichen Tafelbildern oder die vergrößerte Darstellung des beworbenen Produktes in der piktoralen Komponente der modernen Anzeigenwerbung bereits als heterogene Transformation unter dem Formem der Dimensionierung (Änderungskategorie: Detraktion bzw. Addition) mit den Kategorien der Bildrhetorik präzise beschreibbar und damit eindeutig dem Typ (1.) *R. im engeren Sinne* zuzuweisen. Die Beschreibungen dürften in dem Maße präziser werden wie den Analysierenden die Sprach- und Zeichenstruktur der Phänomene deutlich wird.

Eine leicht veränderte Akzentsetzung mit deutlichem Schwerpunkt auf dem Rezipientenbezug, der Vermittelbarkeit hermetischer Systeme, erfährt der Begriff in der Verwendung im Bereich wissenschaftlicher Disziplinen, wo R. im wissenschaftlichen Diskurs die interdisziplinäre Zugänglichkeit einer Disziplin und im öffentlichen Diskurs ihre allgemeine Erreichbarkeit und Transparenz meinen kann, die Voraussetzung sind für ihre Problematisierung, Beeinflußbarkeit und auch Irritierbarkeit *ab extra* als traditionell

geschlossenes System und im weitesten Sinne für ihre Existenzmöglichkeit als (konsensuell geförderte) Wissenschaft überhaupt. Wenn die Präsenz der einzelnen Wissenschaften im öffentlichen Diskurs und ihr Anteil am Bildungskanon sich außerordentlich unterschiedlich gestalten, so ist der Grund in ihrer sehr unterschiedlichen R. im obigen Sinne zu sehen. Es ist das Verdienst von Grenzgängern zwischen Literatur und Naturwissenschaften wie H.M. Enzensberger, wenn wir wieder von der ästhetischen Qualität dieser Disziplinen sprechen können und Wissenschaft als poetischer Gegenstand rehabilitiert wird. Wie im Mittelalter die Theologie, so konnte im 18. und auch im 19. Jh. (Roman der positivistischen Epoche) – wie wiederum punktuell in der Gegenwart – eine immer komplexer ausufernde Wissenschaft durch ihre R. wenigstens partiell für den öffentlichen Diskurs erreichbar bleiben und zeitweise zum entscheidenden *sensu altro* der Dichtung und Literatur werden.

Schließlich liegt *R. im weiteren Sinne* vor, wenn der Begriff dazu dient, die Beziehung zwischen Rhetorik und anderen Disziplinen allgemein zu kennzeichnen oder hervorzuheben oder die Rhetorik gegenüber anderen Disziplinen abzugrenzen. Dies kann der Fall sein, wenn in der Rhetorik entwickelte Verfahren und Kategorien in andere semiotische Systeme übertragen werden; so spricht man etwa in abgrenzender Zuweisung von Phänomenen zu einem spezifischen Bereich von der R. der Tropen und Figuren zur Unterscheidung von ihrer Poetizität.

Anmerkungen:

*K. Ostheeren*



### *III. Moderne und Postmoderne ab 1970.*

Die Einführung des Begriffs R. ist mit der Dekonstruktion eng verbunden. In dieser Spielart des amerikanischen Poststrukturalismus, die vor allem in den 80er Jahren des 20. Jh. große Bedeutung erlangte, erfährt die Rhetorik eine methodisch-sprachkritische Wiederaufnahme, die die Rede vom *rhetorical turn* in den Sprach- und Literaturwissenschaften begründet hat.<sup>1</sup> Auch hier gilt, daß der Begriff eher assoziativ und darüber hinaus weitaus häufiger in der Forschungsliteratur als von den Primärautoren selbst verwendet wird. Als grundlegend gelten die Arbeiten von PAUL DE MAN, einer der führenden Vertreter der Yale Critics, zur R. der Sprache, hier vor allem sein Aufsatz *«Semiologie und Rhetorik»*.<sup>2</sup> De Man verengt den Rhetorikbegriff auf das Element der Figuration: An die Metaphysikkritik Nietzsches und an Derridas Kritik des Logozentrismus anknüpfend, bezeichnet er die rhetorische, und das heißt figurative, Verfaßtheit als wesentliches Charakteristikum der Sprache. Sprache ist für de Man ein System von Tropen und Figuren. Die R. der Sprache dient damit weder allein der Persuasion, noch ist sie bloßes Ornament. Vielmehr kann die performative Funktion der Sprache von ihrer figurativen nicht isoliert werden. Dadurch entsteht ein unauflösbares Spannungsverhältnis zwischen den Figuren der Rhetorik einerseits und der Referenz grammatischer/logischer Propositionen andererseits, das nicht zur Polysemie, sondern in eine semantische Aporie führt, die durch die gegenseitige Aufhebung mehrerer im Text enthaltener Bedeutungen die Referenz blockiert.

---

<sup>1</sup> H.W. Simons (Hg.): *Rhetoric in the Human Sciences* (London 1989); ders. (Hg.): *The Rhetorical Turn: Invention and Persuasion in the Conduct of Enquiry* (Chicago/London 1990); J. Nelson (Hg.): *The Rhetoric of the Human Sciences: Language and Argument in Scholarship and Public Affairs* (Madison, Wisc. 1987). –

<sup>2</sup> in: P. de Man: *Allegorien des Lesens* (1988) 31-51 (Orig.: *Allegories of Reading ...*, New Haven, Ct./London 1979). –

Die «schwindelerregende[n] Möglichkeiten referentieller Verirrung», «die die Rhetorik als radikale Suspendierung der Logik»<sup>3</sup> bereithält, veranschaulicht de Man am Beispiel der rhetorischen Frage. Von seiner Frau gefragt, ob er seine Bowling-Schuhe drüber oder drunter geschnürt haben will, antwortet Archie Bunker mit der Frage: «Was is' der Unterschied?» Als ihm seine Frau daraufhin geduldig den Unterschied erklärt, reagiert er mit einem Wutausbruch. Er habe nicht nach dem Unterschied gefragt, sondern gemeint: «Ich pfeif' auf den Unterschied.» Dasselbe grammatikalische Muster erzeugt zwei einander ausschließende Bedeutungen, eine figurative und eine buchstäbliche, wobei es unmöglich ist, mit Hilfe grammatischer oder anderer sprachlicher Hinweise zu entscheiden, welche von beiden Vorrang hat. Die R. der Sprache verhindert somit eindeutige Bedeutungszuschreibungen und sichere referentielle Bezüge; in diesem Sinne bildet sie ein Element der den Poststrukturalismus kennzeichnenden radikalen epistemologischen Skepsis.

Dort wo die Rhetorik auf Kosten von Logik und Grammatik zum wichtigsten Element der Sprache wird, spricht de Man von Literarizität, d.h. Gradmesser der Literarizität eines Textes ist seine R. Weil er anders als die *groupe μ* rhetorische Figuren nicht als Abweichungen von einer Nullstufe betrachtet, sondern R. als Charakteristikum aller Sprache, ist auch der Unterschied zwischen literarischen und nicht-literarischen Texten kein wesenhafter, sondern ein gradueller. Literatur ist die «am ausdrücklichsten in Rhetorik gegründet[e] Sprache»<sup>4</sup> und damit der Ort, an dem der Riß zwischen Sprache und Bedeutung bewußt inszeniert ist. So wird die Literatur bei de Man zu einem privilegierten Erkenntnismedium, das die epistemologische Unzuverlässigkeit der Sprache bewußt reflektiert und erfahrbar macht.

Interpretation heißt Literatur in ihrer R. zu lesen, und das heißt Entfaltung, keineswegs Schlichtung, der Spannung zwischen dem figurativen und dem referentiellen Sinn eines Textes, Aufspüren seiner Aporien und Fortsetzung der Selbstdekonstruktion eines Textes mit anderen Mitteln.<sup>5</sup> Man hat deshalb von der Einebnung des Gattungsunterschiedes zwischen Literatur und der

---

3 ebd. 40. –

4 ebd. 152. –

5 W. Hamacher: Unlesbarkeit, Einl. zu de Man [2] 9, 22. –

Wissenschaft von ihr gesprochen<sup>6</sup>; de Man selbst nennt die Differenz zwischen beiden <Trug><sup>7</sup>. Rezeptionshermeneutisch betrachtet stellt R. keine feste Größe dar, sondern ist durch den Leser aufzuspüren oder, innerhalb bestimmter Grenzen, zu konstituieren. Der Interpretant als drittes Element zwischen Sprache und Wirklichkeit verschärft de Man zufolge die Verschiedenheit zwischen Grammatik und Rhetorik; dabei bezieht er sich auf Peirces Feststellung, wenn ein Zeichen ein anderes gebäre, sei dies reine Rhetorik.<sup>8</sup>

Der heuristische Nutzen des Begriffs <R.> bleibt umstritten. J. BENDER und D.E. WELLBERY kennzeichnen die in der Moderne einsetzende Verschiebung von Rhetorik zu R. als eine Grundbedingung menschlicher Existenz nach, die in der Postmoderne explizit anerkannt werde.<sup>9</sup> Indes ist in den 90er Jahren des 20. Jh. die Dekonstruktion und damit ihr Begriff von R. von einer stärker pragmatisch und historisch orientierten Literatur- und Kulturwissenschaft abgelöst worden. Neuerdings hat H. PLETT, ein scharfer Kritiker de Mans und der literarischen Rhetorik des Poststrukturalismus<sup>10</sup>, den Begriff der <R.> wiederbelebt mit seinem Vorschlag, «von *Rhetorizität* in der Literatur zu sprechen», die er als ein «abgestuftes Vorhandensein rhetorischer ars» in jeder Art von Literatur definiert<sup>11</sup>. Ziel dieser begrifflichen Neuorientierung ist es, das Verhältnis von Literatur und Rhetorik neu zu bestimmen und dabei folgende Eigenschaften der Literatur sichtbar zu machen: 1. die Gradationen zwischen den beiden Extremen rhetorischer Literatur und rhetorisierte Literatur, 2. die Medialität von Literatur über ihre sprachliche Kodierung

**6** J. Habermas: Der philos. Diskurs der Moderne. Zwölf Vorles. (1985) 219ff.

**7** de Man [2] 50.

**8** ebd. 38.

**9** J. Bender, D.E. Wellbery: Die Entschränkung der Rhet., in: A. Assmann (Hg.): Texte und Lektüren: Perspektiven in der Literaturwiss. (1996) 79-104.

–

**10** vgl. H. Plett: Von dt. Rhet., in: ders. (Hg.): Die Aktualität der Rhet., 14, 16 sowie ders.: Rhet. und Literaturwiss., in: H. Jaumann et.al. (Hg.): Domänen der Literaturwiss. (2001) 100. –

**11** ders.: Rhet. und Literaturwiss. [10] 92.

hinaus und 3. ihre pragmatische Dimension in produktions- und rezeptionshermeneutischer Hinsicht.

Anmerkungen:

### **Literaturhinweise:**

U. Horstmann: Parakritik und Dekonstruktion: Eine Einf. in den amerikanischen Poststrukturalismus (1983). - J. Bessière: Rhétoricité et Littérature: Figures de la discordance, Figures du partage de Roland Barthes à Paul de Man, in: Langue Française 79 (1988) 37-50. - Ch. Norris: Paul de Man: Deconstruction and the Critique of Aesthetic Ideology (London/New York 1988). - K.H. Bohrer (Hg.): Ästhetik und Rhet.: Lektüren zu Paul de Man (1993). - G. Mainberger: Nietzsches R. in Derridas Ohr, in: H. Vetter, R. Heinrich (Hg.): Die Wiederkehr der Rhet. (1999) 45-76.

*B. Schmidt-Haberkamp*

→ Änderungskategorien → Close Reading → Dekonstruktion → Explication de texte → Figurenlehre → Generative Rhetorik → Geschichtsschreibung → Groupe  $\mu$  → Historia → Interdisziplinarität → Interpretation → Kunstgeschichte → Literaturwissenschaft → New Criticism → Postmoderne → Semiotik → Strukturalismus → Text